Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 15. Dezember 1883. Nr. 587.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen

Abgeordnetenhaus

16. Sitzung vom 14. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $11\frac{1}{4}$ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer und mehrere Kommissare.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats. Ministerium des Innern.

Bei Titel 1 der Einnahmen berührt Abg. Bachem den bekannten Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung zu Köln, die beiden untersten Stufen der Gemeinde-Einkommensteuer aufzuheben und den dadurch entstehenden Einnahmeausfall durch einen Zuschlag zur Steuer von einem Einkommen von 6000 Mark und darüber zu decken, und spricht sein Bedauern darüber aus, daß dieser Beschluß die Genehmigung der Regierung nicht erhalten habe.

Minister v. Puttkamer erklärt, daß die Staatsregierung dem Bestreben der Kommunen zur Befreiung der untersten Stufen der Klassensteuer auch von den Kommunalsteuern sympathisch gegenüberstehe, daß die Regierung dem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung zu Köln die Genehmigung nur wegen des Beschlusses betreffend den Ersatz des Ausfalles die Bestätigung versagt habe. Die Stadtverordneten-Versammlung habe einen anderen Beschluß gefaßt und die Sache sei daher erledigt.

Nach einigen kurzen Bemerkungen der Abgg. Bachem und v. Eynern werden die Einnahmen bewilligt.

Bei Titel 1 der Ausgaben (Ministergehalt) ergreift Abg. Rickert das Wort, um auf die Erklärungen des Ministers bei Gelegenheit der Berathung des Stern'schen Antrages zurückzukommen und zu betonen, daß die Wirkung dieser Erklärungen auch im Lande nicht ausgeblieben sei. Der Stern'sche Antrag werde in jeder Session wiederholt werden, und zwar so lange, bis die Sache durch das Gewicht der Gründe ihre Erledigung gefunden habe im Sinne der Antragsteller, trotz der Erklärungen des Ministers. (Oho! rechts.) Der Redner beleuchtet sodann die einzelnen Aeußerungen des Ministers bezüglich der Pflichten der Beamten der Regierung und erklärt, daß die Linke des Hauses sich die Frage werde vorlegen müssen, ob das Haus einem solchen Minister mit solchen Grundsätzen noch irgend welche Mittel zur eigenen Verfügung in die Hand geben könne, durch welche die Gratifikationen nicht vertheilt werden nach Verdienst der Beamten, sondern nach ihrem Verhalten bei den Wahlen. (Oho! rechts.) Er lade die Linke und das Zentrum ein, im Verein mit ihm bei der dritten Lesung des Etats Anträge einzubringen, welche das Gratifikationswesen auf eine Basis bringen sollen, welche einen Mißbrauch, wie den zu Tage getretenen, für die Zukunft ausschließen. (Oho! rechts.) Redner weist demnächst die gegen die Fortschrittspartei seitens des Ministers erhobenen Vorwürfe zurück, besonders den Vorwurf, daß sie antimonarchisch sei; er nimmt für sich und seine Freunde mindestens denselben Patriotismus in Anspruch, welchen die Gegner stets zur Schau tragen. Der Minister des Innern sei zur Zeit der Chef der konservativen Partei, welcher die Interessen dieser Partei in allen seinen Amtshandlungen vertrete. (Oho! Widerspruch rechts.) Die dauernden Interessen der Krone hätten aber absolut nichts mit den Interessen dieser Regierung zu thun, im Gegentheil sei es für die Dynastie und Krone nur schädlich, wenn sie dauernd in die Kämpfe der Parteien hineingezogen würden. Redner schließt mit einem energischen Protest gegen die Identifizirung der Interessen der Krone mit den Interessen dieses Ministeriums Puttkamer. (Wiederholter Beifall links; Zischen rechts.)

Minister v. Puttkamer erklärt, daß er den Wogen des Zornes den Gleichmuth eines guten Gewissens entgegensetze. Er habe das Bewußtsein, eine gute Sache zu vertreten und werde mit klarem und festem Willen sein Ziel verfolgen. (Bravo rechts.) Der Minister bestreitet darauf, Chef der konservativen Partei zu sein, und führt dann aus, daß Rickert die früher von ihm innegehaltene maßvolle Bahn verlassen habe seit der Zeit der neuen Wirthschaftspolitik, und daß seit dieser Zeit eine unüberbrückbare Kluft zwischen diesem Abgeordneten und ihm (dem Minister) existire. Das Verhältniß der Regierung zu den Beamten habe Rickert völlig verdreht. (Oho! links.) Er wiederhole, daß keinen Beamten wegen seiner Abstimmung bei den Wahlen ein positiver Nachtheil treffen solle, aber besonderes Vertrauen könne die Regierung einem Beamten auch nicht entgegenbringen, der sich in fortwährender Opposition zur Regierung befinde. (Sehr richtig! rechts.) Der Minister beruft sich alsdann auf die liberalen Anschauungen während der sogenannten neuen Aera, wo ein vollständiger Despotismus gegen die Beamten gefordert worden, eine absolute Unterordnung der Beamten unter den Willen des absoluten Ministers (Widerspruch links; sehr richtig! rechts) und daß diese Forderungen nur an dem edlen Sinn des Grafen Schwerin gescheitert seien. Dies gehe noch himmelweit über das hinaus, was die gegenwärtige Regierung von den Beamten fordere. (Sehr wahr! rechts.) Eine solche Partei, der man derartige Vorhaltungen machen könne, habe kein Recht, hier abzuurtheilen über die gegenwärtige Regierung. (Sehr gut! rechts.) Die Regierung werde unentwegt auf den Grundsätzen stehen bleiben, welche er hier im Hause entwickelt habe. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch ist der Meinung, daß nach diesen Ausführungen die Bedenken gegen die früheren Erklärungen des Ministers im Wesentlichen gehoben seien und giebt namens seiner Freunde (der Freikonservativen) die Erklärung ab, daß dieselben entschieden gegen eine Aenderung des Reichs-Wahlgesetzes stimmen würden.

Abg. Dr. Enneccerus: Zur Zeit des Ministeriums Schwerin befand sich eine sehr große Anzahl von Landräthen in einer Opposition gegen dasselbe, welche direkt auf den Sturz des Ministeriums hinausging, und dieser Agitation entgegenzutreten, sei damals die Regierung aufgefordert worden. (Sehr richtig! links.) Er hätte eine energische Abänderung, vielleicht Zurücknahme der früheren Erklärung erwartet, sie sei nicht erfolgt, vielmehr sei die frühere Erklärung vollkommen aufrecht erhalten und sie werde auf viele Beamte eine nachtheilige Wirkung ausgeübt haben, in politischer, wie in moralischer Beziehung. Die letztere liege darin, daß die Achtung vor den Beamten vermindert werde, denn drücke man die Beamten herab, so heiße das die sittliche Kraft der Nation untergraben. (Sehr richtig!) Redner weist eingehend nach, daß die Erklärung des Ministers nicht gedeckt werde durch die Allerhöchste Ordre vom 4. Januar 1882, daß sie vielmehr ein völlig neues Recht einführen wolle. Ihm und seinen Freunden komme es darauf an, die Stellung der Beamten vor der capitis deminutio (der bürgerlichen Degradation) zu bewahren, welche in dem Ausspruche des Ministers vom 6. d. Mts. liege. (Beifall links.)

Abg. v. Minnigerode führt aus, daß der Minister in seiner Erklärung am 6. d. Mts. stets von der Agitation und notorischen Stellungnahme der Beamten gegen die Regierung gesprochen habe, und in dieser Beziehung sei das Verhalten des Ministers vollständig berechtigt. Rickert habe auch heute weiter nichts als völlig allgemeine Behauptungen aufgestellt und habe vergessen, daß die mehrfach angeführte Forderung der liberalen Partei an das Ministerium der neuen Aera weit darüber hinausgegangen sei, was der Minister heute als sein Recht dargestellt habe. Er vermöge keinen Widerspruch zwischen der gegenwärtigen Erklärung des Ministers und der Erklärung des Reichskanzlers in der Sitzung des Reichstages vom 24. Januar 1882 zu finden. Wenn der Abg. Rickert damit drohe, daß der Antrag Stern so oft wiederkehren werde, bis Annahme fände, so glaube er, daß der Antrag ein ähnliches Schicksal haben werde, wie der Antrag auf Diäten-Bewilligung im Reichstage. Rickert habe neulich gesagt: Gott behüte uns in Preußen vor der Herrschaft der Junker und Orthodoxen! Er seinerseits sage: Gott behüte uns vor der Verwirklichung des Ideals der preußischen Demokraten und literarischen Catilinarier! (Beifall rechts.)

Abg. v. Schorlemer-Alst will sich in den Streit zwischen dem Vorredner und Rickert nicht mischen, nur den Letzteren daran erinnern, wie sein Verhalten bei den Klagen der Katholiken gewesen sei unter dem liberalen Ministerium. (Rufe links: liberal.) Er und seine Freunde halten den alten Standpunkt fest, den sie jeder Zeit in der Frage des Wahlrechts eingenommen, sie halten das geheime Wahlrecht für das richtigste, und würden jeden Versuch, dasselbe zu beseitigen, entschieden zurückweisen. Alle Diejenigen, welche gegen den Antrag Stern gestimmt haben, hätten damit dem Vorgehen der Regierung Vorschub geleistet, und diese Halbheit werde die nationalliberale Partei immer mehr zerstören. (Sehr richtig!)

Abg. Richter (Hagen): Herr von Puttkamer habe es als konstitutionell bezeichnet, daß bei einem Ministerwechsel auch die Beamten wechseln müssen. Das existire nur in Amerika und dieses System werde allgemein verurtheilt. Wenn man konstitutionelle Muster wolle, so möge man nach England sehen, wo höchstens die politischen Beamten bei Ministerwechsel ändern. Bei uns mache man das Landrathsamt und die Regierungs-Präsidentur zu politischen Aemtern, was aber gar nicht nothwendig sei. Das Ministerium Schwerin könne er nicht als liberal gelten lassen, zum Vorwurf habe man es diesem stets gemacht, daß seine Beamte im Amte gegen den verantwortlichen Minister und dessen öffentlich ausgesprochene Grundsätze agitirten. Redner erinnert an den Erlaß des Ministers Flottwell, der den Beamten die Wahlbeeinflussung untersagte und verweist auf die Art und Weise, in der von Seiten des Präsidenten von Stralsund, des Landraths von Brand und des Präsidenten von Schleinitz, gegen dieses Reskript agitirt wurde, indem sie stets Gendarmen, Schulzen und Schäfer als Wahlmänner empfahlen und den Einfluß aller amtlichen Organe gegen das Ministerium zu Gunsten der konservativen Partei aufboten. Der amtliche Einfluß wurde sogar gegen die Minister persönlich mißbraucht, wo diese selbst Wahlkandidaten. Der Eindruck der heutigen Debatte sei der, daß in der Sache Alles beim Alten geblieben sei, nur einzelne Spitzen wären umwickelt. Er glaube nicht, daß der Minister von Puttkamer im Gegensatz zu dem Reichskanzler stehe, dieser Minister sei vielmehr solidarisch und wenn der Minister neulich seine Bemerkung über das Reichswahlrecht ohne Wissen des Reichskanzlers gethan hätte, so wäre er heute da, wo die anderen 25 Minister sind. (Große Heiterkeit.) Fürst Bismarck sei sonst sehr offenherzig, aber bei der Interpretation des königlichen Erlasses war er von großer Hinterhaltigkeit. Herr von Puttkamer habe das Gesammt-Verhalten des Beamten und nicht seine Agitation seinen Ausführungen zu Grunde gelegt; der Herr Minister lasse es als wahrscheinlich scheinen, daß selbst die Weihnachts-Remunerationen nach der politischen Ansicht vertheilt werden. Die Liberalen wollen nicht, daß diese Fonds zu Trinkgeldern als Belohnung für die politische Haltung mißbraucht werden. Es sei bemerkenswerth, daß, seitdem Herr Friedberg Justizminister ist, kein Fortschrittler zum Landgerichtsdirektor ernannt worden sei, trotzdem glauben gewisse merkwürdige Leute an liberale Anwandlungen dieses Herrn. (Heiterkeit.) Man könne ein Gegner der herrschenden Politik sein und doch vorzüglich seinen Dienst bei der Eisenbahn und bei der Steuer ausüben. Man ziehe ein elendes und servilles Streberthum im Beamtenthum groß, Männer, die nicht arbeiten wollen, bemühen sich bei jeder Gelegenheit, ihre Loyalität zu zeigen und das genüge, um ihr Avancement zu sichern. In der Weise werde die Wahl zu einer Machtprobe. Merkwürdig sei es, daß erst heute Herr v. Zedlitz sich dazu entschlossen, seine Erklärung über die Abänderung des Reichswahlrechts abzugeben, vielleicht sei erst jetzt die Brieftaube angekommen. (Heiterkeit.) Die Plänkeleien zwischen den beiden konservativen Parteien werden vom Reichskanzler gewünscht, innerlich bestehe kein Unterschied mehr zwischen beiden. Als Herr v. Puttkamer die Abschaffung des geheimen Wahlrechts in Aussicht stellte, da riefen die Herren von rechts Beifall, heute wiegeln sie ab und lassen den armen Minister allein sitzen und ganz verlassen. (Heiterkeit). Der Herr Minister mache sich aber nichts daraus, er weiß, daß trotz dieser Absagungen die Konservativen ihn bei den Wahlen unterstützen werden, sie werden bis dahin wohl schon die nöthigen Erfahrungen gemacht haben. (Heiterkeit.) Die Sozialdemokratie wäre nie so weit emporgeschossen, wenn nicht der Reichskanzler so eng mit Lassalle verkehrt und diese Bewegung gegen den Fortschritt ausgenutzt und in der sozialdemokratischen Partei Polizeiagenten, wie Herrn von Schweizer, unterhalten hätte. Wenn diese Partei eine Reformpartei sei, so habe die Regierung kein Recht, den Belagerungszustand aufrecht zu erhalten und die Berichte des Herrn v. Puttkamer über dieselbe seien falsch. Die Regierung setze sich dem Verdacht aus, als ob sie das Sozialistengesetz in diskretionäre Vollmachten zerlegen wolle, die sie nach Belieben anwenden oder unterdrücken könne. (Lebhafter Beifall links, anhaltendes Zischen rechts.)

Minister v. Puttkamer rechtfertigt das Verhalten der Regierung gegenüber der Arbeiterpartei und erklärt, daß die Sozialdemokratie ein welthistorisches Ereigniß sei, das der Vorredner mit seinem kümmerlichen Fortschrittsverstande nicht aus der Welt schaffen, wie er auch mit seinen abgestandenen Phrasen die sozialen Schäden nicht heilen könne. Die Fortschrittspartei bemühe sich den Kern der Sozialdemokratie unter die Füße zu treten, aber in politischer Beziehung sei sie der Vorarbeiter der Sozialdemokratie. (Abg. Richter: Abgestandene Redensarten.) Der Minister erklärt darauf die Art, wie sich der Abg. Richter das Emporblühen der Sozialdemokratie erklärt, für kleinlich.

Abg. Graf zu Limburg-Stirum bestreitet, daß seine Partei in der Frage des geheimen Wahlrechts einen Rückzug angetreten habe, stellt sich in Betreff des Wahlrechts der Beamten ganz auf den Standpunkt des Ministers und bestreitet, daß fortschrittliche Gerichtsräthe nicht zu Gerichtsdirektoren ernannt werden.

Abg. v. Cuny: Das Zentrum könnte viel für freie Wahlen thun, wenn es die Beeinflussung der Geistlichkeit verhindern wollte. (Lärm im Zentrum.) Von dieser Seite sei das freie Wahlrecht mehr verkümmert worden, als je von Fabrikherren gegenüber ihren Arbeitern. (Widerspruch im Zentrum.)

Abg. Dr. Windthorst: Diese Frage werde unter keinem Ministerium sterben, man könne prinzipiell sehr schöne Sachen sagen, aber es sei außerordentlich schwer, die Prinzipien in die Realität zu übersetzen. Aber die Frage dränge sich auf, ob bei der fortlaufenden Entwicklung der Verstaatlichung noch eine verfassungsmäßige Vertretung möglich sei. Ein Mittel, aus diesem Zustande zu kommen, wäre, den Beamten das aktive Wahlrecht zu nehmen (Zustimmung), wie man es dem Militär auf Wunsch des alten Moltke genommen habe. Die heutige Debatte werde übrigens ihre Früchte tragen. Herr Richter sei heute gegen Herrn v. Schorlemer sehr verlegen gewesen, das sei gegenüber den Thatsachen, die dieser angeführt, auch nicht anders möglich gewesen. Das Zentrum werde seine Prinzipien stets verfechten, auch seinen bittersten Gegnern gegenüber. Herr Richter habe sich so gut informirt erwiesen, daß man annehmen dürfe, er habe Beziehungen im Ministerium. (Widerspruch.) Er (Redner) wolle

Herrn Richter übrigens zugestehen, daß dieser keine Rede, besonders in Franzsaten, halte, ohne daß er an seinen Lippen hange, denn er lerne immer Etwas von ihm. Der Liberalismus übe denselben nie, wenn er am Regiment ist, wie unter dem Ministerium Delbrück Camphausen. (Ruf: Bismarck!) Wie Bismarck ist, weiß ich nicht, er ist ja nicht hier (Heiterkeit), aber ich glaube, auch er kehrt zu seiner ersten Liebe zurück. Im Uebrigen befinden sich die Katholiken jetzt ein Körnchen besser, als unter dem früheren Regime.

Die Debatte wird geschlossen.

Persönlich bemerkt Abg. Richter (Hagen): Der Abg. Windthorst hat mir ein Kompliment gemacht unter der falschen Supposition, daß ich Beziehungen zu Beamten des Ministeriums habe. Dagegen protestire ich. Herr v. Puttkamer, der sich als Schützer der öffentlichen Moral hier aufspielte, hat gegen mich das Wort „abgeschmackte Redensarten" gebraucht, das hier einst von einem konservativen Präsidenten zurückgewiesen wurde. Böse Beispiele verderben eben gute Sitten. (Heiterkeit.)

Abg. v. Minnigerode: Der Fortschritt hat uns in der Art, sich zu benehmen, nie ein gutes Beispiel gegeben (Heiterkeit) und wenig Zartgefühl bewiesen.

Abg. Windthorst: Es lag mir fern, zu behaupten, daß Herr Richter seine Informationen durch einen Mißbrauch des Dienstgeheimnisses eines Beamten erhalten habe. Ich halte ihn auch nicht für fähig, sich aus solchen Quellen Informationen zu beschaffen.

Als Abg. v. Schorlemer-Alst auf eine Bemerkung des Abg. v. Eynern erklärt, daß er diesem Herrn lieber nicht antworten wolle, so bemerkt Abg. v. Eynern, daß Herr v. Schorlemer diesen Witz bereits zum vierten Male mache. (Anhaltende Heiterkeit, die sich noch steigert, als der Präsident bemerkt, daß dies keine persönliche Bemerkung gewesen sei.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats.

Schluß 4¾ Uhr.

Provinzielles.

Stettin, 15. Dezember. Die hier gestern im Devantier'schen Lokale von dem Vorstand des Hausbesitzer-Vereins einberufene Versammlung der Hausbesitzer war in Folge der ungünstigen Witterung nicht sehr zahlreich besucht, trotzdem war eine größere Anzahl Nichtmitglieder anwesend. Zunächst referirte der Vorsitzende, Herr Piest, über eine Petition an den Landtag. Derselbe wies zunächst auf die drückende Lage der Hausbesitzer hin, welche besonders durch die Gebäudesteuer und den erheblichen Kommunalzuschlag zu derselben hervorgerufen werde. Es sei auch bereits von den Behörden das Drückende dieser Steuer anerkannt worden, eine Abhülfe konnte aber bisher nicht geschaffen werden. Seit dem Jahre 1876 seien bereits wiederholt Petitionen an beide Häuser des Landtages gesandt, aber dieselben seien bisher nie im Plenum zur Berathung gekommen, da der Landtag vorher geschlossen wurde. Die Petitionen seien vielmehr von der Budget-Kommission dem Ministerium zur Berücksichtigung empfohlen worden, bisher sei jedoch nichts in dieser Sache geschehen und sei es daher Pflicht der Interessenten, auf's Neue Petitionen einzureichen, damit die Angelegenheit einmal öffentlich im Landtage zur Debatte gestellt werde. Da nach Artikel 32 der Verfassung ein Verein, welcher keine Korporationsrechte besitzt, nicht petitioniren kann, müssen die Hausbesitzer als solche vorgehen und es wäre zu wünschen, daß dieselben möglichst zahlreich die Petition unterschreiben möchten. Redner verliest sodann eine von ihm entworfene Petition, in welcher unter Hinweis auf eine vom hiesigen Hausbesitzer-Verein verfaßte Denkschrift vom Juli d. J. auf die durch die Gebäudesteuer hervorgerufene drückende Lage der Hausbesitzer im Allgemeinen, unter spezieller Berücksichtigung der Stettiner Verhältnisse, hingewiesen und schließlich der Landtag gebeten wird, die hohe Staatsregierung zu veranlassen, dem hohen Hause einen Gesetzentwurf zur Beschlußnahme vorzulegen, daß in den Städten der Realservis in einer bestimmten änderlichen Summe festgesetzt wird und von den Hausbesitzern nach ihrem Netto-Einkommen vom Hause repartirt und demgemäß erhoben werden muß und daß dieselben zur Kommunalsteuer nicht höher herangezogen werden dürfen, als die übrigen Bürger. Herr Cäsar Schmidt ist damit einverstanden, daß eine Petition gegen die drückende Last der Gebäudesteuer abgesandt wird, die vom Vorredner entworfene enthalte jedoch nach seiner Ansicht einen Widerspruch, weil dieselbe davon ausgehe, daß die Gebäudesteuer zur Deckung des Servis, besonders der Militärlasten, verwendet würden. Die Militär- und Einquartirungslasten würden jedoch nicht mehr von den Kommunen, sondern vom Reich gezahlt und müßte daher noch eine Aenderung der Petition vorgenommen werden, wenn dieselbe Aussicht auf Erfolg haben solle. Auch Herr Kuhr theilt die Bedenken des Vorredners. Herr Rechtsanwalt Stark beleuchtet die Sache von der juristischen Seite und beantragt, eine Kommission zur nochmaligen näheren Prüfung der Petition zu wählen. Dieser Antrag wird angenommen und außer dem Vorstand des Hausbesitzer-Vereins die Herren Kuhr, Rechtsanwalt Stark und Klempnermeister Cäsar Schmidt in diese Kommission gewählt.

Herr Piest referirt sodann über die Ofenklappenfrage. Die königliche Polizei-Direktion habe bekanntlich den Termin zur Aufhebung der Ofenklappen bis zum 1. Juli 1885 hinausgeschoben und es frage sich jetzt nur noch, ob die Hausbesitzer die Sache noch weiter verfolgen wollen. Alle Instanzen seien bereits erschöpft, denn auch das Reichsgericht habe bereits ein Erkenntniß zu Ungunsten der Hausbesitzer gefällt und es bleibe auch hier nur noch eine Petition an den Landtag übrig. Herr C. Schmidt weist darauf hin, daß es sich bei der Angelegenheit um zwei Theile handele, welche näher berücksichtigt werden müssen. Erstens, daß die Ofenklappen abgeschafft werden sollen und zweitens, daß hierdurch die Kosten für Feuerung bedeutend erhöht würden. Was den ersten Theil betreffe, so glaubt Redner, daß von den Stettiner Hausbesitzern der Instanzenweg noch nicht erschöpft sei und deshalb die Sache weiter verfolgt werden müsse. Der zweite Theil der Frage berühre nicht allein die Hausbesitzer sondern auch alle Miether und müsse dahin gewirkt werden, daß sich die ganze Bürgerschaft für die Angelegenheit interessire und dagegen eintrete. Herr Rechtsanwalt Stark empfiehlt auch, die Ofenklappenfrage der vorher gewählten Kommission zur weiteren Veranlassung zu überweisen und beschloß die Versammlung demgemäß.

Herr Piest bemängelt schließlich noch das Meldewesen in unserer Stadt. Die Hausbesitzer seien verpflichtet, ihre Miether polizeilich anzumelden, während Letztere ihre Aftermiether anmelden, ohne daß der Hauswirth von diesen nähere Kenntniß erhält und in Folge dessen nie orientirt ist, wer in seinem Hause wohne. Es würde sich daher empfehlen, bei der königlichen Polizei-Direktion dahin zu wirken, daß eine Verordnung erlassen würde, nach welcher die Anmeldung der Aftermiether auch durch die Hände des Wirthes gehen müsse. — Nachdem von einer Seite geltend gemacht wurde, daß dann die Hausbesitzer in den Verdacht kämen, eine Pascha-Wirthschaft einführen zu wollen und von anderer Seite darauf hingewiesen wurde, daß für die Hausbesitzer durch eine solche Verordnung noch mehr Schreibereien und noch größere Verantwortung entstehen würde, nahm die Versammlung von einer weiteren Verfolgung der Sache Abstand. — Damit war die Tagesordnung erledigt.

— In Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Zingler zu Neustettin ist der Rittergutsbesitzer von Gaudecker zu Zuch und in Stelle des Landraths von der Marwitz zu Rützenow, welcher sein Mandat aus Gesundheits-Rücksichten niedergelegt hat, der Rittergutsbesitzer von Wödtke zu Wödtke zu Provinzial-Landtags-Abgeordneten für den Kreis Neustettin beziehungsweise Greifenberg gewählt worden.

— Das Verbrechen resp. Vergehen der Blutschande kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Strafsenats, vom 17. Oktober d. Js., ohne Unterschied der ehelichen oder unehelichen Abstammung, also auch zwischen natürlichen, unehelichen Verwandten, selbst wenn zivilrechtlich eine Verwandtschaft nicht vorhanden ist, begangen werden.

— Die Direktion unseres Stadttheaters wird mit nächster Saison, wie wir auf das Bestimmteste melden können, in andere Hände übergehen. Durch Vermittelung der Drencker'schen Theater-Agentur in Berlin ist zwischen Herrn Direktor Schirmer und dem Direktor Herrn Auerbach, der letzten Sommer in Königsberg mit glänzenden Erfolgen wirkte, ein Vertrag zu Stande gekommen, wonach Herr Direktor Schirmer Herrn Direktor Auerbach seinen Fundus verkauft und Herrn Auerbach die Direktion abtritt. Diesem Arrangement haben die Vorsteher der Kaufmannschaft bereits ihre Zustimmung gegeben. Herr Direktor Schirmer wird sich nun ganz der Leitung des ihm gehörigen Bellevue-Theaters widmen.

— Der Termin zur Verloosung der Gewinne der Stettiner Kirchbau Lotterie ist nunmehr definitiv auf den 1. April nächsten Jahres festgesetzt. Die Lotterie selbst scheint einen größeren Umfang anzunehmen und ist das Komitee zur Zeit damit beschäftigt, die einzelnen Gewinnst-Gegenstände, auf deren Auswahl, sowohl was ihren künstlerischen, als auch ihre praktische Verwendbarkeit anlangt, besonderes Gewicht gelegt wird, anzukaufen. Da eine öffentliche Ausstellung derselben beabsichtigt wird, so werden wir seiner Zeit wohl Veranlassung nehmen, darauf zurückzukommen. Ein bereits angekaufter Gegenstand, welcher allerdings mit zu den Hauptgewinnen zählt, dürfte übrigens unsere Leser besonders interessiren. Es ist dies ein prachtvolles Salon Pianino in Renaissance-Styl aus der bekannten Hof-Pianoforte-Fabrik von G. Wolkenhauer hierselbst; dasselbe ist durchweg stylvoll gehalten, zeichnet sich durch jenen überaus weichen und gesangreichen Ton aus, welcher den Wolkenhauer'schen Patent-Instrumenten eigen ist. Diejenigen Leser, welche sich dafür interessiren, können das Instrument schon heute im Magazin des Fabrikanten besichtigen. Herr Wolkenhauer lieferte übrigens in jüngster Zeit eine ganze Reihe von Instrumenten, welche als Hauptgewinne zu Verloosungszwecken bei ihm angekauft wurden, so u. A. an den Grabower Kirchbau-Verein, den Pestalozzi-Verein hierselbst, ja selbst nach Tilsit an den dortigen gemeinnützigen Bauverein.

— Vor einigen Tagen gerieth der in der chemischen Produkten-Fabrik Pommerensdorf beschäftigte Arbeiter Gieseler aus Podejuch mit einem Mitarbeiter in Streit und erhielt hierbei mit einer eisernen Schippe einen derartigen Schlag ins Gesicht, daß ihm die Nasenspitze zum Theil losgelöst wurde.

— Am 7. d. glitt der Arbeiter Pieper, der im Armenhaus untergebracht ist, daselbst in einer Stube aus und fiel so unglücklich, daß er einen Bruch des rechten Oberschenkels davontrug.

— Gestern Abend wurde von einem vor dem Hause gr. Lastadie 42 haltenden Wagen ein Fäßchen Schmalz, 30 Kilo schwer, gez. C. + G M 6393, im Werthe von 38 M. gestohlen.

— Auf dem Viehmarkt zu Gollnow wurde einer hierher gelangten Anzeige zufolge dem Eigenthümer Fuchs aus Güzhorst eine graubunte Kuh gestohlen.

— In der Restauration Birkenallee 25 stellte sich gestern ein eigenartiger Gast ein, nämlich ein kleines Faselschwein, zu welchem sich bisher kein Eigenthümer gemeldet hat.

† **Arnswalde**, 14. Dezember. Dem Mühlenbesitzer Lenz vor dem Mühlenthore wurden Abends zwischen 7 und 8 Uhr zwei Schafe gestohlen. Die Felle wurden bald bei hiesigen Händlern und dadurch auch der Dieb ermittelt. Der schlaue Patron hatte indeß, da die Schafe an den Ohren gekennzeichnet waren, diese von den Fellen abgeschnitten. — Der aus der Arbeit in Gr.-Ehrenberg entlassene Arbeiter Quade fand sich auf dem Bahnhofe in Kleeberg ein, gab dort an, er habe den Zug verpaßt und sei plötzlich krank geworden, deshalb wurde ihm auch der Aufenthalt im Wartezimmer gestattet. Er benutzte einen Augenblick des Alleinseins, um dem dortigen Beamten einen guten Dienstpaletot und eine Tabakspfeife zu stehlen, dann entfernte er sich. Bei der Haussuchung fand man nur noch den ersteren vor.

Kunst und Literatur.

Für den Weihnachtstisch. — Der ausgezeichnete Kunstverlag von Theod. Stroefer in München bietet zu Weihnachten wieder eine Reihe schöner Bilderbücher und Kunstwerke. Voran vor allem

Das Lied von der Glocke von Fr. v. Schiller. Illustrirt in 17 ganzseitigen Bildern von A. v. Liezen-Mayer mit neuen reichen Verzierungen von L. v. Kramer. Neue billige Prachtausgabe.

Folio-Ausgabe, ausgeführt in 6 Kupferstichen und 11 Holzschnitten, eleg. geb. 15 Mark.

Folio-Ausgabe, ausgeführt in 6 Lichtdrucken und 11 Holzschnitten, eleg. geb. 15 M.

Beide neue Prachtausgaben unterscheiden sich dadurch, daß die eine die 6 Hauptbilder (Mutterliebe, Liebesglück, Brautschmückung, Hausfrau Walten, Ernteheimkehr, Glockentaufe) in künstlerisch vollendeten Kupferstichen voll Kraft und Weichheit darbietet, dagegen die andere dieselben Bilder in vorzüglichen wirkungsvollen Lichtdrucken enthält. Den phantasiereichen ornamentalen Schmuck, sowie die 11 ganzseitigen Holzschnitte, vornehme, reiche und typographische Ausstattung, sowie den prachtvollen und gediegenen Einband haben beide Ausgaben gemeinsam.

Wer voriges Jahr hier in Stettin die entzückenden Bilder von A. v. Liezen-Mayer zur Glocke gesehen hat, der wird uns beipflichten, wenn wir sagen, daß noch nie ein berufenerer Illustrator an dies Lied herangetreten ist. Seine lebensfrischen, packenden, geistreich erfundenen Zeichnungen mit Ludw. v. Kramers sinnigen Umrahmungen, bilden ein harmonisches, Auge und Herz erfreuendes Ganze.

Das Werk wird unstreitig eine der edelsten vornehmsten Zierden auf jedem Familientisch bilden, denn noch nie ist Schillers hohes unvergängliches Lied reicher und künstlerisch vollendeter verherrlicht worden. Form und Inhalt, vornehme Schönheit und Reinheit stempeln das Werk zu einer der beliebtesten und ausgesuchtesten Weihnachtsgabe.

Im Reich der Heinzelmännchen oder Reiseabenteuer einer Puppe und eines Nußknackers. Lustige und lehrreiche Geschichte für kleine und große Kinder von Emma Biller. Mit 24 farbigen Bildern nach Zeichnungen von Ladwig v. Kramer. Klein 4°. In Prachtband. 144 S. 5 M.

Ein allerliebstes feines Bilderbuch. Da ist in Text und Bild nichts Gewöhnliches, Alles neu, durch und durch künstlerisch wie kindlich, anziehend, voll Geschmack und Harmonie. Knaben und Mädchen finden hier ihre Befriedigung; die einen wird das Schicksal der Puppe und die andern das des Nußknackers fesseln. Die ganze wundersame Geschichte von der Reise der Puppe und des Nußknackers ins Feenland ist allerliebst und echt kindlich. Da giebt's Käferbälle, Elfenwagen, Paradiese, Abenteuer und Wunder aller Art, was Kinderaugen beim Hören verklärt und Kinderfreunde den Kleinen gerne vorlesen!

Der Illustrator, der liebenswürdige L. v. Kramer, hat sich in seinen neckischen, köstlichen Bildern auch mit wahrem Kindersinn in diese Feen- und Wunderwelt hineinversetzt. Seite 24, in feinen leichten Farben ausgeführten Bilder sind kleine Kunstwerke.

Nellis Abenteuer. Aus dem Englischen übersetzt und ergänzt von Helene Binder. Auch diese Erzählung wird sich in der Kinderwelt viele Freunde erwerben.

Merkbüchlein für Frauen und Jungfrauen. Mit güldenen Sprüchen auserlesen für tüchtiges Walten im Hauswesen. Herausgegeben von Philippine Irmischer. Illustrirt von Julius Beckmann. 8. Eleg. geb. 5 M.

Man denke sich 365 Seiten von reizendem Rankenwerk umrahmt, oben je eine Vignette, köstliche anmuthige Blumen- und Fruchtstücke, allerlei Stillleben, was auf Küche und Haus Bezug hat, sinnig vorführend, unter derselben allemal einen guten, alten oder neuen Spruch, den übrigen Platz der Seite leer und frei für Hausrezepte aller Art, Alles im Gewand eines feinen Einbandes, so hat man das ungefähre Bild des reizenden Büchleins, das uns Th. Stroefer's Verlag mit bekanntem ausgesucht feinem Geschmacke darbietet.

Bilder zum Koloriren für unsere Kleinen von Pym. Geb. 1,20 M.

Ein Buch mit reizenden, ächt kindlichen Bildern, welche die Kinder anheimeln und zum Austuschen auffordern. Wir können dieselben warm empfehlen. [359–361]

Viehmarkt.

Berlin, 14. Dezember. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 81 Rinder, 618 Schweine, 476 Kälber, 146 Hammel.

Von den Rindern wurden nur etwa 20 Stück geringerer Qualität umgesetzt und die vorigen Montagspreise erzielt. 3. Qualität 42—46 Mark und 4. Qualität 38—40 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Bei den Schweinen, zur Hälfte aus den Ueberständen vom vorigen Montag bestehend, entwickelte sich ein langsames Geschäft zu etwas steigenden Preisen. Mecklenburger 46—47 Mark, Pommern und gute Landschweine 43—44 Mark, Senger 40—41 Mark, Serben (auch Moldauer) 40—45 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bakonyer 46—48 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45—50 Pfund pro Stück Tara.

Das Kälber-Geschäft verlief glatt zu etwas gehobenen Preisen, wozu auch der geringe Auftrieb beitrug. Beste Qualität brachte 52—62 Pf., geringere Qualität 30—48 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Während der bevorstehenden Festwochen bleiben die Markttage Montag und Freitag unverändert; der Vorstand der Berliner Schlächter-Innung richtet jedoch (im Interesse rechtzeitiger Versorgung der Schlächter für die Festtage) an die Händler das Ersuchen, die Freitagsmärkte am 21. und 28. Dezember cr. so stark mit der für den Berliner Konsum passenden Waare zu beschicken, daß diese Freitagsmärkte den Charakter von Hauptmärkten gewinnen.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 14. Dezember, Abends. Wie weiter verlautet, wird am Tage der Ankunft des deutschen Kronprinzen Familiendiner, am darauf folgenden Vormittag Empfang des diplomatischen Korps, sowie der Mitglieder der Behörden und der deutschen Kolonie stattfinden; Abends ist Galadiner bei Hofe, wozu etwa 130 Einladungen ergehen werden. Für den darauf folgenden Tag ist auch ein Besuch der Ausgrabungen auf dem Forum in Aussicht genommen. Das definitive Programm für alle Festlichkeiten wird erst nach der Ankunft des Kronprinzen in Genua festgestellt werden.

Barcelona, 14. Dezember, Mittags 12 Uhr. Die Häuser der Straßen, durch welche der Wagen des Kronprinzen sich bewegen wird, sind durch Fahnen geschmückt, auf dem Bahnhofsperron sind die Behörden versammelt, daselbst ist auch eine Kompagnie des Geniekorps aufgestellt, um bei der Ankunft des kronprinzlichen Zuges die militärischen Ehren zu erweisen.

Barcelona, 12. Dezember. Der deutsche Kronprinz ist um 1 Uhr Nachmittags hier eingetroffen und enthusiastisch empfangen worden. Von dem Bahnhof fuhr der Kronprinz in einer à la Daumont bespannten geschlossenen Equipage ohne Eskorte mit dem Generalkapitän nach dem Palaste des Letzteren. General von Blumenthal, Generaladjutant von Loe und der Präfekt folgten in einem zweiten Wagen. Die zum Empfange aufgestellten Truppen blieben in der Umgebung des Bahnhofs. Ein Spalierbilden der Truppen war auf den Wunsch des Kronprinzen unterblieben. Zu dem Dejeuner, welches um 3 Uhr stattfinden soll, sind die Spitzen der Behörden geladen. — Das Wetter ist herrlich.

Barcelona, 14. Dezember, Nachmittags. Der deutsche Kronprinz hat in Folge eines von Berlin eingegangenen Telegrammes seinen Aufenthalt hier abgekürzt und wird noch heute die Rückreise antreten. Das deutsche Geschwader macht sich segelfertig.

Barcelona, 14. Dezember, Nachmittags. (Von einem zweiten Korrespondenten.) Der deutsche Kronprinz, welcher in Tarragona übernachtet hatte, traf heute Mittag kurz nach 12½ Uhr hier ein und wurde auf dem Bahnhofe von dem Generalkapitän, dem Militär-Gouverneur, dem Alcalden und von den Mitgliedern der Behörden, sowie von dem Bischof von Barcelona empfangen. Der Kronprinz hatte die Uniform seines schlesischen Dragoner-Regiments mit dem Bande des spanischen St. Fernando-Ordens angelegt, auch das Gefolge des Kronprinzen trug Uniform. Am Bahnhofe war eine von der hier garnisonirenden Abtheilung des Geniekorps und von der Artillerie gestellte Ehrenwache aufgestellt, deren Musikkorps die preußische Volkshymne spielte. Der Kronprinz sprach längere Zeit mit den zu seiner Begrüßung erschienenen Mitgliedern der Behörden und schritt dann die mehrere Hunderte zählende Reihe der hier wohnenden Deutschen entlang, welche ihn mit stürmischen Hochrufen begrüßten. Der Kronprinz richtete an viele Einzelne der Deutschen Ansprachen und begab sich dann nach dem Wagen, um die Kathedrale und andere Sehenswürdigkeiten der Stadt zu besuchen. Das dem Kronprinzen im Stadthause angebotene Diner, sowie die für heute Abend in Aussicht genommene Galavorstellung im Opernhause mußten der beschleunigten Abreise wegen abgelehnt werden, die Einschiffung ist bereits auf heute Abend 6 Uhr festgesetzt.

Barcelona 14. Dezember, Abends 6 Uhr. Der deutsche Kronprinz hat sich nach herzlicher Verabschiedung von den Herren, die ihn auf der Reise von Madrid hierher begleitet hatten, sowie von den Mitgliedern der hiesigen Behörden und allen Denjenigen, die ihn hier empfangen und geleitet hatten, heute Abend 5½ Uhr zur Rückreise wieder eingeschifft. Seitens der Bevölkerung wurden dem Kronprinzen auf dem ganzen Wege bis zum Einschiffungsplatze die sympathischsten Kundgebungen dargebracht.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

32

„Nun, so laß uns denn hingehen," entgegnete er, sie liebevoll an sich ziehend. „Die Diners bei meiner Frau Schwester sind zwar gräulich langweilig, aber was thut man Alles für den Familienfrieden."

„Gut, laß uns gehen; ich weiß nicht, woran es im Grunde genommen liegen mag, daß jede Unterhaltung in Bertha's Haus Alles eher ist als amusant, die Thatsache läßt sich aber nicht in Abrede stellen. Bei Carrs geht es ebenso großartig und vornehm zu, trotzdem unterhält man sich aber köstlich in Beatricens Haus!"

„Das arme Kind, die gute, kleine Bea, thut ihr Möglichstes, um ihren Gästen angenehm zu sein!" meinte Oswald, während ein Schatten seine Stirne umdüsterte. „Sie will eben die Geschichte ihrer unseligen Ehe möglichst vor den Augen der Welt verbergen."

„Arme Bea!"

„Arme Bea," seufzte auch Oswald mitleidsvoll, „welch zerstörtes Dasein sie doch führt!"

„Und doch ist er sehr gut mit ihr, Oswald!"

„Ja, zugestanden, aber sie kann nicht vergessen und er ist nicht glücklich; wie könnte er auch?"

„Sie ist sehr sanft und freundlich in ihrem Wesen gegen ihn."

„Ebenso sanft und gut, als ob er auf redlichem Wege sie zu seinem Weibe gemacht, aber wahre Liebe vermag sie doch nicht ihm entgegenzubringen."

„Es ist doch gar zu traurig, Oswald," meinte Rose, die kleine Hand in den Arm ihres Gatten legend, „daß sowohl ihr Leben, wie jenes des Majors St. John so ganz zerstört ist; wenn nur Bea ihrem Manne verzeihen und sich in ihn verlieben könnte, der Major aber von seinen Reisen eine niedliche kleine Frau mit sich nach Hause brächte!"

„Es wäre allerdings ein höchst befriedigender Schluß, aber ich fürchte, er ist unwahrscheinlich; Beatricens Augen machen mir das Herz schwer; es spricht so namenlose Trauer aus denselben; doch da kommt sie ja selbst," fügte er nach einem Blicke durch das Fenster hinzu.

Und wirklich sprengte die junge Freifrau v. Carr eben auf ihrem Lieblingspferde durch die Allee, welche nach dem Hause führte, das Oswald bewohnte; Oswald verließ allsogleich das Gemach, um sie aus dem Sattel zu heben.

„Du bist ein zeitlicher Besuch," sprach Rose, ihr mit herzlicher Begrüßung entgegeneilend, als sie in das Zimmer trat.

„Aber kein unwillkommener, will ich hoffen."

„Unwillkommen," wiederholte Rose, „darauf gebe ich Dir gar keine Antwort, denn Du hast es darauf angelegt, ein Kompliment zu hören."

„Ich bin so zeitlich gekommen, weil ich Oswald sprechen wollte," entgegnete Lady Carr lächelnd. „Du brauchst deshalb keine Eifersucht zu empfinden, Rose; komme ich ja doch oft genug, wenn Dein gestrenger Gatte nicht zu Hause ist."

„Und wann immer Du ihm begegnest, monopolisirst Du seine Aufmerksamkeit auf das Vollständigste; sobald Du zugegen bist, hat er weder Augen noch Ohren für irgend ein anderes Geschöpf," meinte die kleine Frau lachend.

„Ich glaube wahrhaftig, sie ist eifersüchtig, Oswald," bemerkte Beatrice, zu ihrem Vetter gewendet.

„Rose ein Opfer des grünäugigen Ungethüms Eifersucht — die Zeit der Wunder ist, wie Du siehst, noch nicht vorüber."

„Sage mir, Bea," fragte Rose Fitzgerald lächelnd, „hast Du für den Sechsundzwanzigsten eine Einladung zum Diner nach Castwell-House bekommen?"

„Ja."

„Und leistest Du derselben Folge?"

„Ja. Wir sind frei und der Baron wünscht zu gehen."

„Oh, das freut mich, Bertha's Feste sind gewöhnlich so entsetzlich langweilig, aber wenn Du gehst —"

„Oswald wird mich hoffentlich zu Tische führen," meinte Beatrice neckend.

„Ich bin ganz gewiß, daß dies nicht der Fall sein dürfte, eine so wichtige Persönlichkeit wie die Freifrau v. Carr wird nur von Lord Castwell selbst an die Tafel geleitet."

„Ich fürchte, aus diesem Grunde dürfte mir das Diner nicht gerade besser munden," bemerkte Beatrice gleichmüthig.

„Ich kann mir lebhaft vorstellen, daß Castwell's plumpe Art Dir nicht eben sonderlich zusagt. Ist Dein Gemahl wohl Bea?"

„Sir Henry befindet sich meines Wissens vollkommen wohl," entgegnete sie mit merklicher Kälte. „Hatt Ihr Nachrichten aus Fairholme, geht es der Tante besser?"

„Sie erwähnt nichts von ihrer Gesundheit und ich sehe dies als ein gutes Zeichen an. Die Mädchen sollen bald in die Welt geführt werden, es ist schrecklich, wie dieses junge Volk heranwächst."

„Ist Berti zu Hause, Rose, kann ich ihn sehen?"

„Natürlich, ich glaube, Du bist nicht gekommen, um mit Oswald zu sprechen, sondern nur, um meinen jugendlichen Sohn in Augenschein zu nehmen."

„Bea kennt den sichersten Weg zu dem Herzen der Mutter," meinte Oswald lächelnd und dabei doch kaum im Stande, tiefe Bewegung zu bemeistern, als Berti, sein zweijähriger Sprößling, ins Zimmer sprang und Beatrice den Knaben mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit in die Arme schloß.

Die vier Jahre, welche seit der unfreiwilligen Vermählung Beatricens verflossen waren, hatten in ihrer äußeren Erscheinung keine Wandlung hervorgebracht, sie sah noch immer ebenso schlank, zierlich und mädchenhaft aus, als an jenem Abende, der eigentlich ihr Verhängniß heraufbeschworen, an jenem Abende, an welchem sie während des Balles zufällig mit dem Freiherrn v. Carr im Schulzimmer zusammengetroffen war. Sie mußte immer noch schön genannt werden denn hatte sie auch den fröhlichen Ausdruck, die blühende Frische der ersten Jugend eingebüßt, so erhöhte die etwas stolze, kühle Zurückhaltung ihres Wesens nur den Zauber ihrer persönlichen Erscheinung. Kein Wunder, daß sie die tonangebende Dame ihres Kreises war und überall Aufsehen erregte, wo sie erschien. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit erfüllte sie jede Anforderung, welche man an Sir Henry Carr's Hausfrau stellen konnte. Sie kleidete sich tadellos; stolz, anscheinend heiter dabei aber eisig kalt ging sie überall hin, wo er es wollte; sie empfing seine Gäste sie stand seinem Hauswesen vor sie präsidirte an seiner Tafel, Alles mit jener nonchalanten Anmuth, die so eigenartigen Reiz ausübte. Hätte sie ihn innig geliebt, so wäre es unmöglich gewesen, größere Rücksicht für seine Wünsche an den Tag zu legen, und doch würde offene Rebellion, leidenschaftlicher Widerstand, Thränen und Seufzer dem Freiherrn weniger peinlich gewesen sein als ihre vollkommene Gleichgiltigkeit.

Während all dieser vier Jahre hatte Sir Henry keinen einzigen glücklichen Tag gekannt; nach der schweren Krankheit in die Beatrice in Folge der Katastrophe verfiel, hatte er eine große Reise mit ihr unternommen und sie mit einer Zärtlichkeit und Rücksicht behandelt, welche zu beachten selbst Beatrice trotz ihres verbitterten Gemüthes nicht umhin konnte.

Lange Zeit hindurch fühlte sie sich zu schwach und elend, um viel denken, um moralisch leiden zu können. Doch mit der wiederkehrenden Gesundheit wuchs auch der leidenschaftliche Groll gegen den ihr durch schnöden Verrath aufgedrängten Gatten. Nie veränderte sich die eisige, wenn auch mit Höflichkeit gepaarte Kälte ihres Benehmens. Waren sie allein,

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 14. December. Wetter trübe. Temp + 6° R. Barom. 28" 2"'. Wind W

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 165—182, per Dezember 181 nom., per April-Mai 188,5 bez., per Mai-Juni 189,5 bez., per Juni-Juli 190,5 bez., per Juli-August 191,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 137—146, per Dezember 143,5 G., per April-Mai 148—147,5 bez., per Mai-Juni 148,5—147,5—148 bez per Juni-Juli 149,5—149 bez., per Juli-August 149,5 bezahlt.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 125—140 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei M. 66 B., per December 64,5 B., per April-Mai 65 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % ohne Faß 47,1 bez., per Dezember 46,8—46,8 bez., B. u. G., per Dezember-Januar do., per April-Mai 48,3—48,5 bez., B. u. G., per Mai-Juni 49,2 bez., per Juni-Juli 499,9 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,25 tr. bez.

so richtete sie nicht das Wort an ihn, sondern antwortete nur, wenn er zu ihr sprach; nie wollte es ihm gelingen, ihren stolzen Lippen ein Lächeln, ihren schönen Augen einen liebevollen Blick abzuringen. Küßte er sie, so ließ sie es über sich ergehen mit einer Resignation, als gälte es herbe Strafe zu ertragen, und sah er, daß sie gegen alle Welt freundlich, zuvorkommend und liebenswürdig war, so glaubte er mitunter, es müsse ihm das Herz brechen, wenn er die förmlich erstarrende Kälte fühlte, die sie gegen ihn an den Tag legte. Mehrmals hatte er mit leidenschaftlichen Worten versucht ihre Vergebung zu erflehen, doch Beatricens große Augen blickten ihn dann so fragend und verwundert an, als verstehe sie absolut nicht, was er eigentlich wolle. Schweigend hatte sie seinen Worten gelauscht, dann aber sich ohne eine Silbe der Erwiderung abgewendet. Es gab Stunden, in welchen Sir Henry glaubte, den Schmerz kaum mehr ertragen zu können, in welchen ihm dünkte, seine Strafe sei weit härter noch als sein Vergehen.

Die gesellschaftlichen Triumphe, welche seine Gemahlin feierte, waren natürlich kein geringer Stolz für ihn, wahre Herzensfreude gewährten sie ihm aber doch nicht. Daß sie schön, bewundert und gefeiert war, konnte ihm natürlich nur angenehm sein, erhöhte es ja doch seinen eigenen Nimbus. Aber welches Vergnügen konnte es ihm denn bereiten, wenn ihr schönes Antlitz keinen weicheren Ausdruck annahm, sobald seine Augen auf ihr ruhten, wenn ihre Lippen keine Antwort fanden auf sein Lächeln. Es gab Augenblicke, in welchen der Baron meinte, Rang, Reichthum, Stellung Alles dahingeben zu können, um einen einzigen zärtlichen Blick ihrer schönen Augensterne.

Diese Augen, im gegenwärtigen Momente ruhten sie voll zärtlichster Liebe auf dem kleinen Berti Fitzgerald, der auf ihren Schoß geklettert war und mit der Gerte spielte, welche die junge Frau in der Hand hielt.

„Wo gehst Du heute Abend hin Bea?" fragte Rose, als die Kousine sich abschiednehmend erhob.

„Ich glaube, an zwei oder drei Orte nach einander," meinte diese mit müder Stimme. „Ich werde trachten, auch eine halbe Stunde in die Oper zu fahren; es wird „Faust" gegeben. Jedenfalls aber steht meine Loge Dir zur Verfügung."

„Oh, „Faust" kann ich nie genug anhören ich werde jedenfalls gehen und hoffe Dich dort zu treffen."

„Zur Gartenszene kann ich vielleicht zurechtkommen Nun aber, kleiner Mann, mußt Du mich freigeben." fügte sie, an Berti gewendet, hinzu. „Schicke ihn doch bald des Nachmittags zu mir, Rose; heute ist übrigens ein prächtiger Morgen."

Als Oswald einige Minuten später die junge Frau in den Sattel hob und die Falten ihres Reitkleides ordnete, da fragte sie ihn plötzlich mit gänzlich verändertem Wesen und unsicherer Stimme:

„Oswald, ich möchte Dich fragen, man hat mir mitgetheilt, daß Major St. John nach England zurückgekehrt sei; weißt Du nicht, ob dies seine Richtigkeit habe?"

Oswald begegnete eine Sekunde lang ihrem ängstlichen, scheuen Blicke und namenloses Mitleid erfaßte ihn.

„Ich habe noch nichts davon gehört," sprach er ernst.

„Gestern Abend redete man in einer Gesellschaft davon," fügte sie eilfertig hinzu; „man sagte es sei doch sonderbar, daß ein Mann von seinem Vermögen so lange in freiwilliger Verbannung zu leben beliebe. Wie kommt es, daß er plötzlich reich geworden, Oswald?"

„Sein Onkel hat ihn zum Universalerben eingesetzt."

„War er denn so reich?"

„Ja."

„Und wann ist er gestorben, Oswald?"

„Vor vier Jahren, während Du schwer krank darniederlagst!"

„Oswald, blicke nicht traurig drein; wenn er zurückkehrt, so will ich mich dessen freuen, will ich hoffen, daß er das bittere Weh überwunden, daß er glücklich ist. Wenn er nur wüßte, wie froh mich die Annahme machte, glauben zu dürfen, daß er seine freiwillige Verbannung endete, weil er Frieden gefunden."

Sie reichte Oswald die Hand und ihre Lippen zuckten schmerzlich; träumerisch irrten die Augen ins Weite, als wollten sie nach irgend einem theuren Gegenstande suchen.

Beatrice gab ihrem Pferde die Sporen, der Groom aber, welcher hinter seiner Herrin ritt, fragte sich verwundert, weshalb diese heute ihr Pferd gar nicht zu beachten schien, weshalb die Zügel schlaff herabhingen und anstatt des gewöhnlichen munteren Galopps gar so langsam dahinritt.

(Fortsetzung folgt.)